

Für Abtreibung an der Klinik

Nur noch ein Frauenarzt führt in ganz Tirol Schwangerschaftsabbrüche durch. Bei einer Tagung wurde das Recht auf Abtreibung an den Tiroler Kliniken eingefordert.

Von Alexandra Plank

Innsbruck – Rein rechtlich ist die Situation bezüglich Schwangerschaftsabbrüchen klar: Seit 1974 ist in Österreich die Fristenlösung in Kraft. Sie besagt, dass ein Schwangerschaftsabbruch nicht strafbar ist, wenn er innerhalb der ersten drei Monate nach Beginn der Schwangerschaft und nach vorhergehender ärztlicher Beratung von einem Arzt erfolgt. „Eine Frau, die einen Schwangerschaftsabbruch vornehmen lassen will, muss



„Die öffentliche Hand muss jetzt endlich die nötige Infrastruktur zur Verfügung stellen.“

Gabi Schiessling
(SP-Abgeordnete)

Foto: Böhm



An der Innsbrucker Klinik werden keine Schwangerschaftsabbrüche nach der Fristenlösung durchgeführt. Foto: Mühlhänger

gewisse Vorgaben erfüllen. Dennoch wird ihr in Tirol dazu nicht die Möglichkeit an öffentlichen Krankenhäusern geboten“, kritisiert Christian Fiala, Leiter der Gynmed Ambulanz in Salzburg und Wien. Er war einer der Redner im Rahmen der Fachtagung des Aktionskomitees „Schwangerschaftsabbruch“ am Donnerstag in Innsbruck. Die Initiative von zwölf sozialen Vereinen erhebt drei Forderungen: fundierte Aufklärung zur Sexualität, Verhütung auf Krankenschein und Abtreibung in

öffentlichen Krankenhäusern auf Krankenschein. 30.000 bis 40.000 Abbrüche werden jährlich in Österreich vorgenommen. Mittlerweile führt nur noch eine Privatpraxis in ganz Tirol Abtreibungen durch. Vor allem sozial schwache Frauen können die Kosten für eine Abtreibung um die 800 Euro nicht tragen. „Ich weiß um die prekäre Situation der Frauen in Tirol, die ungewollt schwanger werden“, erklärte Soziallandesrätin Christine Baur in ihrem Statement. Dennoch sei

sie sehr skeptisch, dass es in absehbarer Zukunft gelingen könne, dass Abbrüche nach der Fristenlösung an der Klinik durchgeführt werden. Wie bereits berichtet, ist es vor allem die ÖVP, die sich dagegen wehrt. Bauer spricht in diesem Zusammenhang vom „Bohren harter Bretter“. Als Kompromiss kann sich die Soziallandesrätin vorstellen, dass in Tirol eine eigene Ambulanz geschaffen wird, die aber der Innsbrucker Klinikleitung untersteht. ÖVP und Grüne haben

im Regierungsübereinkommen zumindest vereinbart, die Versorgungssituation im niedergelassenen Bereich zu evaluieren. Gabi Schiessling, SP-Gesundheitssprecherin, ist das zu wenig: „Wir haben alle Fakten auf dem Tisch. Seit 40 Jahren gibt es die Fristenlösung. Jetzt muss die öffentliche Hand endlich die nötige Infrastruktur zur Verfügung stellen.“

Die Innsbrucker Vizebürgermeisterin Sonja Pitscheider spricht bezüglich des Umgangs

mit ungewollt schwangeren Frauen von „struktureller Gewalt“. Hier werde von Männern Macht über den weiblichen Körper ausgeübt. Sie ist für eine eigene Ambulanz. Dort könnten Frauen, die eine Abtreibung vornehmen lassen, umfassender betreut werden.

Pro Jahr werden in Salzburg an der Gynmed Ambulanz 30 Tirolerinnen behandelt. „Ein Schwangerschaftsabbruch ist Teil der Frauengesundheit und muss somit an Kliniken angeboten werden“, erklärt Fiala.

Prävention statt Restriktion

Innsbruck – Experten sind sich einig: Verbote und Erschwerung von Abtreibungen verhindern keinen einzigen Schwangerschaftsabbruch. Vielmehr muss in die Prävention, also in die Aufklärung, investiert werden. Eine zentrale Forderung ist in diesem Zusammenhang die Verhütung auf Krankenschein. Laut Studien sind rund die Hälfte aller Schwangerschaften ungewollt. 20 Prozent entschließen sich zum Abbruch. In Tirol verhüten 77 Prozent, das ist der drittniedrigste Wert österreichweit. Bei Frauen die abgetrieben haben, hat ein Drittel nicht verhütet. (pla)

6,7 Kilo Cannabis gekauft

Innsbruck – Er habe sich lediglich einen privaten Vorrat für ein paar Jahre anlegen wollen – für sieben, acht Jahre. Und deshalb 6,7 Kilo Cannabis gekauft. So zumindest rechtfertigte sich gestern am Innsbrucker Landesgericht ein 62-jähriger Mann aus dem Unterland. Der Lkw-Fahrer, der seit 20 Jahren täglich Haschisch konsumiert, fuhr dafür nach Holland und kaufte um 30.000 Euro ein – und das trotz eigener Schulden. Doch die Fahrt wurde im September 2013 von der Polizei in den Niederlanden gestoppt. Die Drogen wurden beschlagnahmt, der Mann kam nach ein paar Stunden frei. Zwei Monate später, bei seiner Festnahme in Tirol, fand man dann erneut 300 Gramm Marihuana.

Die Version mit dem Eigenverbrauch glaubte das Gericht nicht. Schließlich würden die Drogen über die Jahre gesehen ihre Wirkung verlieren. Außerdem ist der Mann finanziell nicht auf Rosen gebettet. Das nicht rechtskräftige Urteil: 18 Monate unbeding. (mw)

Keine Spur von Vermisstem

Mayrhofen – Von einem seit Mittwoch vermissten deutschen Urlauber in Mayrhofen fehlte auch am Donnerstag jede Spur. Familienangehörige hatten den 48-Jährigen als vermisst gemeldet, weil er nicht am Treffpunkt im Skigebiet erschienen war. Bei der schwierigen Suche waren 20 Mann der Bergrettung, zwei Alpinpolizisten und ein Hubschrauber im Einsatz. (TT)

Von Lawine 400 Meter mitgerissen

Innsbruck – Ein Schneebrett riss einen Tourengänger (60) am Donnerstag an der Vorderen Lavantspitze in Oberlängen 400 Meter mit. Eine Hand ragte aus dem Schnee, mit der anderen konnte er eine Atemhöhle bilden und wurde rasch geborgen. Einem Deutschen am Stubai Gletscher wurde die Suche nach seinem bei einem Sturz verlorenen Ski wurde zum Verhängnis. Der 25-Jährige war bei der Suche abseits der Piste von einer Lawine verschüttet worden. Als er nicht auftauchte, suchten ihn Freunde, die ihn bargen und reanimierten. (TT)

Snowboards als Geschosse

Matrei i.O. – Zwei Snowboards, die herrenlos über die Piste schossen, verletzten am Donnerstag ein am Pistenrand sitzendes deutsches Paar in Matrei in Osttirol. Die Frau (23) wurde am Rücken getroffen, der Mann an den Knien. Die Sportgeräte waren zwei deutschen Frauenbeim Überqueren eines Ziehweges abhanden gekommen. (TT)



Der Verdächtige führte den Polizisten vor, wie vor sechs Monaten in Wörgl eine Taxilenkerin ums Leben kam. Foto: Wilhelm Maier

Verdächtiger stellte Mord nach

Wörgl – Sechs Monate nach dem Mord an einer Wörgler Taxilenkerin kehrte am Donnerstag der Verdächtige in Polizeibegleitung zum Tatort zurück. Am Taxistand vor dem Wörgler Bahnhof führte der 44-jährige Bauer aus dem Bezirk Kufstein den Kriminalbeamten vor, wie er am Abend des 6. August seine Ex-Lebensgefährtin mit einem Messer getötet haben soll.

Schauplatz der Bluttat war das Taxi des Opfers. Der Landwirt flüchtete, konnte

aber nach wenigen Stunden in seinem Haus von der Cobra verhaftet werden. Die Beamten stellten dort auch die Tatwaffe, ein Klappmesser, sicher.

Der Ex-Freund des Opfers versuchte auch gar nicht, die Tat zu leugnen. Als Motiv für die tödliche Attacke nannte er beim Geständnis Eifersucht. Er habe die 54-Jährige zur Rückkehr bewegen wollen, erfuhren damals die Kriminalisten. Der Mann ist seither in U-Haft. (tom)

Polizei war Todeslenker schon auf der Spur

Von Thomas Hörmann

Kematen – Er habe den Aufprall selbstverständlich bemerkt, dabei aber an ein Tier, vielleicht ein Reh, gedacht: So rechtfertigt der 31-jährige Audi-Fahrer gegenüber der Polizei, warum er am späten Faschingsdienstag nach dem tödlichen Unfall bei Kematen nicht angehalten hat. Tatsächlich war es kein Reh, sondern ein 26-jähriger Fußgänger aus Kematen, der auf der Völser Landesstraße ums Leben kam.

Der 400 PS-starke Audi RS4 wurde beim Aufprall schwer beschädigt: Stoßstange, Motorhaube und Dach verbeult, Windschutzscheibe zersplittert: „Der Lenker musste auf der Beifahrerseite durch die Scheibe schauen, als er von der Unfallstelle wegfuhr“, sagt Polizei-Bezirkskommandant Gerhard Niederwieser. Wie die Ermittlungen ergaben, lenkte der 31-Jährige aus dem Bezirk Innsbruck-Land die geliehene Sportlimousine unverzüglich in die Werkstatt seines Chefs und Besitzer des Wagens nach Zirl. „Dort versuchte er noch in der Nacht,

die Schäden zu beheben, gab dann aber auf“, so Niederwieser weiter.

Durch die Wrackteile am Unfallort wussten die Polizei-Ermittler bald, dass ein seltener Audi RS4 im Spiel war. Denn nur zehn dieser Autos sind in Tirol angemeldet. Systematisch klapperten die Beamten am Aschermittwoch die Besitzer der Autos ab. Und stießen so auch auf den Chef des 31-Jährigen, der

zwei RS4 besitzt. „Wir wollten die Autos gerade überprüfen, als sich der Unfall lenker gegen 16 Uhr bei der Polizei in Kematen stellte“, sagt Niederwieser: „Seine Ausforschung wäre nur noch eine Frage der Zeit gewesen.“

17 Stunden nach dem Unfall war keine Alkoholisierung feststellbar. Der Lenker räumte ein, vor der Todesfahrt ein wenig Alkohol konsumiert zu haben.



Polizei-Bezirkschef Gerhard Niederwieser zeigt auf das Wrackteil, das zur raschen Klärung des Falles beitrug. Foto: Zoom-Tirol